

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

69. Sonnabend, am 27. August 1842.

Dresden und Leipzig, in Kommission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

- 1) **Lilien.** Taschenbuch historisch-romantischer Erzählungen für 1843. Von C. v. Wachsmann. 6. Jahrgang. Mit 5 Stahlstichen. Leipzig, Focke. (8. 472 Seiten.)

Auch dieses Jahr sind die Lilien allen ihren Schwestern zuvorgeeilt und wir begrüßen sie als die ersten Blüthen auf diesem Gebiete der herbftlichen Flora. Sie werden bei ihrem sechsten Erscheinen nicht minder willkommen seyn, als sie es bei ihrem ersten waren. Der wackere Gärtner der sie uns spendet hat in jeder Beziehung dieselbe Sorgfalt auch auf diesen Jahreswuchs gewendet, wie es bei den bisherigen der Fall war, und sie machen auch hinsichtlich der Reinheit und Makellosigkeit dem symbolischen Namen, den sie tragen, volle Ehre. Ein Verdienst, das bei der Emanzipationswuth unserer Zeit selbst nicht allen von Frauen gepflegten Dichtblüthen eigen ist. Begrüßen wir sie daher im Namen unserer Töchter, Gattinnen und Freundinnen um so freudiger. Aber sie verloren deshalb nicht an Kraft, Feuer, Lebensfrische und Mannigfaltigkeit, und die geistvolle Behandlung, welche dieser Novellist allen seinen so glücklich gewählten Stoffen zu verleihen versteht, tritt auch hier uns in den vier Erzählungen entgegen, welche den Inhalt des vor uns liegenden starken Bandes ausmachen.

Die erste derselben ist „nach dreihundert Jahren“ überschrieben und bringt uns eine Doppelgabe. Der Verfasser sagt mit Recht in dem Vorworte, daß acht-spanische Sagen sehr selten seyen, und wir rechnen es ihm daher allerdings als Verdienst an, daß er uns die von der unglücklichen *Zorahedyde* zum Besten gab. Denn so ist die erste Abtheilung überschrieben. Die unvergleichliche *Alhambra* ist der Schauplatz Beider, und der Dichter war durch eigenes Anschauen, wie man wohl an all' den zahlreichen und interessanten Detailbeschreibungen bemerkt, ganz in ihr zu Hause. Hier leben wir in der Mitte des 15. Jahrhunderts unter dem Kaliph *Muhamed VII. el hayjari* (der Linkische) und finden *Granada* noch in seiner vollen maurischen Herrlichkeit, den lebhaftesten Antheil an dem Geschehe seiner

drei schönen Töchter nehmend, deren jüngst edem „Thurme der Schwestern“ den Namen gab. Nach 300 Jahren lebte aber darin die schöne *Rosa*, die Heldin der zweiten Abtheilung, mit ihrer alten zänkischen Base, und im Jahre 1724 finden wir den gemüthskranken König *Philipp V.* dort unter ganz anderen Umgebungen und Beziehungen. Die Anreihung der nun sich verwickelnden Intrigue an die frühere ist aber eben so natürlich als anziehend erfunden und in den Urenkeln lebt gleichsam die Vollendung der alten Sage wieder auf. Durch das Ganze weht ein ächt spanischer Athem und die Sprache selbst die in ihren Umgangsformeln dem Dichter so vertraut, giebt ihm eine einnehmende Wahrheit. Unge mein lieblich ist Seite 148 das alte spanische Gedicht *Mas vale trocar* &c. und die Uebersetzung davon eben so treu als zart.

Die zweite Erzählung, „der Verrath“ führt uns an die Küste des mittelländischen Meeres in die Umgegend von *Terracina*. Die Geschichte der schönen Gräfin *Julia Gonzaga* und ihrer Beziehungen zu dem berühmten Algierer *Hayreddin Barbarossa* ist bekannt und gehört zu den eigenthümlichsten des italienischen Mittelalters. Mit großer Geschicklichkeit hat der Dichter die Hauptzüge derselben benutzt und mehrere interessante Personen der damaligen Zeit, wie *Ariosto*, *Molza*, den Kardinal *Hypolit von Este* &c. darein zu verweben gewußt. *Julia's* sonderbares Verhältniß zu ihrem Gemahle, des Renegaten *Eandolino Verrath*, ihrer Freundin *Beatrice Treue* und *Antonio Grimaldi's* ihres früheren Geliebten Tapferkeit schürzen und lösen den Knoten, dessen Faden die Farben der damaligen italienischen Zügellosigkeit trägt.

Nach Schottland führt uns die dritte Erzählung: das *Gastmal zu Drimminor*. Auch hier gehört der so merkwürdige und überraschende Schluß der Geschichte an, wenn auch vielleicht der edelherzige *William* und die innigliebende *Kathlin* (*Catharina*) der Phantasie des Dichters angehören. Es gilt dem Streite zweier Glans, der *Forbens* und der *Gordons*, in all' der Heftigkeit und Rohheit, aber auch all' dem Rechtsgeföhle und der festen Treue der damaligen Zeit, 1551, wo *Marie von Guise*, die Witwe *Jakobs V.* Regentin jenes Landes

war. Auch das second sight fehlt dabei nicht und die Erstürmung von Gorgarff, wie das Gastmahl zu Drimminor selbst sind zu den erschütterndsten Gemälden benützt.

In „der unsichtbaren Hand,“ der vierten Erzählung, kommen uns vertrautere Personen entgegen, nämlich Wallenstein, seine Gemahlin und Tochter, und mehrere andere Gestalten, mit denen uns mindestens Schiller's Meisterwerk vertraut machte. Es ist nur eine Episode aus des großen Kriegsfürsten Leben, während eines kurzen Aufenthaltes auf seinem Schlosse Groß-Meseritsch an der Dslawa, welche hier vor unsern Augen sich entfaltet, aber jener Held selbst tritt uns in seinen inneren Stimmungen, wie seinen äußeren Strebungen trefflich und lebendig vor die Augen, während die Nebenpersonen, durch die sich das Ganze zur abgeschlossenen Erzählung gestaltet, unser wohlwollendstes Interesse in Anspruch nehmen.

Wenn sonach die mannigfachsten Gebilde durch die Kunst des trefflichen Novellisten hier in's Leben treten, so hat die Hand des darstellenden Künstlers nicht minder dazu beigetragen, uns mehrere derselben auf's Lieblichste vor die Augen zu zaubern. Sechs der reizendsten Frauenportraits in den gelungensten Stahlstichen aus der Karl Mayer'schen Kunstanstalt in Nürnberg, schmücken dieses Taschenbuch und bilden einen neuen Zuwachs zu der schönen Galerie der früheren Jahrgänge. Die Namen Zorahyde und Rosa, Julia und Beatrice, Kathlin und der Herzogin von Friedland, bezeichnen schon welchen Erzählungen sie angehören. Reiz und Ausdruck, Charakter und Kostüm, Haltung und Eigenthümlichkeit geben diesen Blättern eben so Beziehung als Mannigfaltigkeit und vollenden die Vorzüge dieses empfehlenswerthen Taschenbuches.

Ch. Hell.

Mefistofeles. Revue der deutschen Gegenwart,
in Umrissen und Skizzen von Fr. Steinmann.
Cassel, bei Potop.

Das zweite Heft dieses Büchleins ist erschienen. Schon das Motto auf dem Titelblatte:

„D Jahrhundert! die Geister erwachen; es ist eine Lust zu leben.“

ein Spruch Huttens verspricht Etwas, und das Buch hält das Versprechen. Es beginnt mit einem „Vorspiel in der Hölle,“ einer kurzen Abfertigung eines giftigen Kritikers von Steinmann's 1. Heft des Mefistofeles. Personen sind: Satan, Mefistofeles,

Kritikaster. Darauf folgt: die Universität Bonn in ihren Gestaltungen und Zuständen, eine Fortsetzung. Im ersten Hefte war die juridische Facultät besprochen; hier kommen die Theologie, Philosophie und Medizin an die Reihe. Zuerst in der katholischen Theologie G. Hermes contra Windischmann & Freudenfeld oder vielmehr umgekehrt. Das Leben dieses neulatholischen Apostels, der noch im Grabe zum Märtyrer ward, wird in Wort und That sehr interessant dargelegt. In der evangelischen Theologie werden Augusti, Lücke, Gieseler und Sack kurz besprochen. Der Abschnitt „Philosophie“ behandelt August Wilhelm v. Schlegel als Dichter, Kritiker, Uebersetzer und Literathistoriker und berührt die Historiker Arndt, Hüllmann, Radloff, Freudenfeld. Ueber die medizinische Facultät ist wenig gesagt, nur ein paar Worte über Ph. v. Walter. Der nächstfolgende Aufsatz ist überschrieben: „Die Augsburger allgemeine Zeitung in ihrer tiefsten Erniedrigung,“ eine bittere Fortsetzung des eben so betitelten Kapitels im ersten Heft des Mefistofeles. Dann folgt das zweite Hundert Kenien; barbarische Verse, aber neben manchem unverdienten Hieb mancher verdiente. Das Nationalkonzilium zu Paris im Jahre 1811 ist wirklich, wie die Ueberschrift sagt, „eine Reminiscenz als Parallele zu den gegenwärtigen Staats- und kirchlichen Verhältnissen Deutschland's.“ Die nächste Ueberschrift: Deutsche Zeitgenossen, schildert Ernst Moriz Arndt's Leben und Wirken. Darauf folgt ein sehr interessanter Artikel über „das deutsche Zeitungswesen“ mit dem Ausspruch Friedrich des Großen: Gazetten müssen, wenn sie interessant seyn sollen, nicht genirt werden, und hieran schließt sich der Folge wie dem Inhalt nach unmittelbar an eine ganz gute „Kritik der allgemeinen Preussischen Staatszeitung“ mit dem Andeuten der Nothwendigkeit ihrer Reform. Die letzten Abschnitte haben die Ueberschrift „Bibliopolisches Industrieritterthum“ und „Kleine Revue;“ nicht übel.

Das Buch will Krieg und wird manchen Friedliebenden zum Zweikampf zwingen. Der Fehdehandschuh ist geworfen. Das ist ganz gut. Durch Krieg zum Sieg. — Auch ist der Kampf ein ehrlicher. Der Ritter Mefisto, gewappnet bis an die Zähne, hat sein Visir aufgezogen, und er hat auf dem Titel des 2. Heftes seinen Namen genannt, welcher bei'm 1. Hefte verschwiegen war. Das ist wohl zu beachten; denn Fr. Steinmann ist ein königlich preussischer Beamter.

A. Harnisch.

Der Dom zu Köln. Gedicht in drei Hymnen aus bewegter Brust gesungen und jedem ächten Deutschen gewidmet von Eduard Ferd. Hauschild. Dresden. (gr. 4. VIII und 32 Seiten.)

„Ein erheblicher Theil des Reinertrages dieses Gedichtes war ursprünglich zu einem Beitrag für die Vollendung des Kölner Dombaues bestimmt; da ward in den Tagen des 5. bis zum 8. Mai die große Tragödie von Hamburg aufgeführt, und hiermit trat eine zweite ächt deutsche Sache, die Unterstützung der hartbedrängten Stadt, neben Erstere, ja stellte sich ihr vielmehr voran u. s. w.“ — Somit ist die schöne Absicht der Herausgabe dieses glänzend gedruckten Gedichtes ausgesprochen, und der Verfasser wird dagegen ein späteres: die große Tragödie von Hamburg, jenem ersten Zwecke widmen.

In drei Gesängen geht der Dichter begeistert an sein Werk. Der erste schildert des Doms Entstehen und führt besonders den Meister Gerhard mehr als einmal redend ein, bis er am Ende des 13. Jahrhunderts

— frei der Bande
Ging, lautlos, nach dem Geisterlande.

Die Klage um das Unvollendetbleiben des Doms bildet den Inhalt des zweiten Gesanges, aber auch die Freude über das in der deutschen Nation wohnende Volksbewußtseyn die den Dom nun vollenden wird, und der Aufruf:

Laß, Deutschland, der Einigen Mitwirkung Schöne
Auf den Dom thau, daß er mit Vollendung sich kröne!
Die Ehre Deutschlands zu lösen ein!
Sie ward verpfändet zu Köln am Rhein!
D fleuch und ein Dein Reichsjuwel löse!
Dort, dort am Rhein lebt Deine Größe!

In einer begeisterten Vision erblickt im dritten Gesange der Dichter den Dom vollendet und ruft aus:

Nach Köln! nach Köln! der Dom ist vollendet!
D Wort von glühender Brust entsendet!
Das Morgenroth mit süßen Strahlen
Glimmt auf, Stadt, Dom, Land mit Schönheit zu malen!

Dies giebt ihm Gelegenheit, einzelne Hauptmomente aus der Geistes-, Kultur- wie Industrie-Geschichte Kölns herauszuheben und nun in folgende poetische Vision sich zu ergießen:

Um den Wunderbaum (Ha! nun in Harmonie!
Vollendung endlich!) stehen sie!
Und athmen Musik ein, ihr Ohr trinkt Düste,
Die die Glockenblum' aushaucht in die Lüfte!
Hochragend des deutschen Volk's fürstlicher Kern!
In der Volksmitt' ein Doppelmorgenstern:
Der König-Dichter Ludwig von Bayern!
Friedrich Wilhelm! den dankende Völker feyern!
Ausströmend Glanz, der nimmer stirbt,
Stillstegreich um ächten Nachruhm wirbt!
Vom Strahl der Kunst, Medizäergüte
So noch nimmer das Auge Ludwig's glüht,

Vom großen Innern ein reiner Hall
Das Antlitz Wilhelm's! Seine That ein Wall,
Voran in unheilchwangern Bächen
Die Dunkel der alten Zeit sich brechen!
Ein Gedankenfrühlingschöpferpaar,
Sein Bruder ein Kunstlenz hehr und klar!
Schau der Sachsen König! Seine Kron', Sein Gemüth!
Von Gedanken ernst Sein Bruder glüht.
Daneben, ein Stolz des Menschengeschlechts,
Ein Juwel tief leuchtend im Strahl des Rechts,
Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt etc.

Bis endlich vom ganzen Volke der Schwur ertönt:

Wir wollen traun Ein Athem seyn,
Beim Sturm und bei der Sonne Schein,
So lang' noch Mark ist in unserm Gebein!
Seyn Ein Gedank, Ein großes Herz,
Ein' Völkersäul noch in des Sinkens Schmerz!
Der Väter Erbe wollen wir ehren,
Des Gedankens, des Herzens Schätze mehren!
Eine feste Burg bleib' unser Gottgedanken!
Ein Fels, wenn im Sturm die Völker wanken!
Wir wollen seyn ein Wall des Rechts
Der Stolz, die Ehre des Menschengeschlechts!
Dann, soll bleichen des deutschen Tages Schein,
In den Todesgrund wir sinken ein,
Erhaben wir fallen ein Sternensfall!
Ein Volk von schönem Wiederhall.

Es ist doch viel Poesie darin!

Ferdinand Philipp Herzog von Orleans, Kronprinz von Frankreich. Biographie und Charakteristik. Von Joseph Mendelssohn. Altenburg, Pöcher. 1842. 8. (95 Seiten.)

Der traurigen Begebenheit rasch nachteilend erscheint dieses kleine, anspruchlose, aber sehr gut geschriebene Buch, das die genaueste Schilderung der Katastrophe vom 13. Juli, Würdigung der politischen Stellung des Prinzen, Hinblick auf das System Louis Philipp's, auf die veränderte Lage der Parteien in Frankreich, die neugebildete Deputirtenkammer und die französische Regentenschaftsfrage enthält, Gegenstände des Tagesgesprächs, deren Interesse und allgemeiner Einfluß von Niemand abgeläugnet werden kann. Der Verfasser lebte lange in Paris, besitzt wie er seit Jahren durch seine Briefe und Korrespondenzartikel bewiesen hat, eine sehr gute Beobachtungsgabe und versteht es seine Leser einfach und prägnant auf das Wichtigste aufmerksam zu machen. Gleich der Eingang der kleinen Schrift, die Schilderung des ersten Maiabends 1841, wo der Verfasser selbst noch in Paris zugegen war und als ein scharfstreffender Maler die Gruppe der ganzen königlichen Familie vor unsere Augen stellt, ist anziehend und giebt den gewandten Portraitisten kund. Man wird ihn auf keiner der folgenden Seiten vermissen. Ein Bildniß des Prinzen ist dem Titel vorgestellt.

Wir fügen daran, als einem andern dieses traurige Jahr auszeichnenden Unglücksfalle entsprungen:

Flammenbilder aus Hamburg, von R. G. Präzel. Hamburg, Perthes-Besser. 1842. 8. (64 Seiten.)

Seit langer Zeit schwieg der wackere Dichter, der uns besonders durch seine heitern erzählenden Darstellungen in früherer Zeit oft erfreut. Weckte auch eine traurige Veranlassung, entzündete auch die lodrende Flamme seiner Vaterstadt jetzt wieder den Dichtersfunken in ihm, so nehmen wir auch diese Gabe mit Freundschaft und Dankbarkeit auf, und hoffen, daß er uns bald wieder aus der ihrer Asche neu sich erhebenden Hansestadt frohlichere Klänge mittheilen soll. Von ächt dichterischem Gemüthe, lebendiger Auffassung und poetischer Darstellung zeugen auch die vorliegenden XII Flammenbilder, welche fortschreitend vom 5. bis 8. Mai die Erscheinungen jener Schreckenstage und Nächte schildern. Das Metrum ist frei und wechselnd, die Lokalität ist topographisch beobachtet, aber dennoch nicht störend für den Aufschwung der Dichtung, dem tiefen Ernste wohnt dennoch eine auf Vertrauen und Hoffnung gestützte, sanfte und wohlthuernde Milde bei, und indem wir hier als eine Probe des Ganzen das Letzte dieser Bilder anfügen, stimmen wir froh in die darin genährten Hoffnungen und aufgestellten Wünsche ein.

Bergönn' im Fortschwing, den sie lieb gewonnen,
Der Phantasie, mit gläubigem Vertrau'n,
Bevor Dein Wiederaufbau noch begonnen,
Gedeihlich schon vollendet ihn zu schau'n!
Laß Deinen Reiz dem Blick entgegenschimmern,
Wie Dich der Geist — mit Ahnungszuversicht
Zur Folgezeit gewandt — aus Grabestrümmern
Erwachen sieht zum gold'nen Lebenslicht!

Bertilgt sind die betrübenden Gebilde
Der Bretterbuden, die, zur Zeit der Noth,
Des In- und Auslands edelmüth'ge Milde
Den Obdachlosen zur Behausung bot;
Und, zeugend vom gesegneten Bemühen
Des treuvereinten regen Wirkens, ziehen
Auf weitem Raum, erheiternd Geist und Sinn,
Sich regelrechte Gassen freundlich hin.
Wie mit des Zeitgeschmackes Forderungen
Die Nutzbarkeit geknüpft den festen Bund,
Wie ungekünstelt sich und ungezwungen
Bequemlichkeit und Schönheit eng verschlungen,
Sieht überall sich dem Beschauer kund.
Kein Schutzwehrstein, kein Rettenschirmgehege,
Kein Vorbau, keine Kellerhöhlung mehr
Gefährdet und beengt auf freiem Wege
Der breiten Straßen wogenden Verkehr.
An beiden Seiten bietet sich dem Blicke
Des Wandernden der Asphaltstiege zur Wahl;
Und reinlich überwölbt die Eisenbrücke
Mit schirmendem Geländer den Kanal.

Nach klugerwog'nem Plane neu gegründet
Und neu erbaut, steht Haus an Haus gereiht,
Wo mit willkomm'ner Wohlgefälligkeit
Sich zwanglos edle Einfachheit verbindet.
Aus Maas und Styl, aus Form und Bild entweicht,
Was als hoffart'ges Prunken sich verkundet,
Und was zur schändlichen Unzier ihm gereicht.
Die Kirchen sind, die Thürm' errichtet wieder,
Und eifersvoller schwingt, als je zuvor,
Auf heil'gem Flügel der Gebet' und Lieder
Des Höchsten Preis zum Höchsten sich empor! —

Was sich in grauser Wirklichkeit begeben,
Wird mehr und mehr zum schwer durchkämpften Traum.
Gewerbsfleiß blüht; ein frohbewegtes Leben
Erfüllt der Börse, erfüllt des Hafens Raum.
Die Wimpel flattern und die Segel schwellen;
Erhöhte Lust herrscht an des Schiffes Bord,
Und munter gleitet auf des Elbstroms Wellen
Es nach der ostdurchschnitt'nen Meerfluth fort.
Vom Himmelszette schau'n die Zwillingsterne
Zu ihm hernieder mit gewog'nem Blick;
Und reichbefrachtet nimmt es aus der Ferne
Zum Heimathsuser seinen Lauf zurück.
Es haben Treu' und Glauben sich erhalten
In ihrer altgewohnten Würd' und Kraft;
Und wie sich reich des Handels Zweig' entfalten,
Gedeihen fröhlich Kunst und Wissenschaft.
Aus des Erwerbs vermannigfalteten Quellen
Ergießt für Tausende sich Glück und Heil;
Und an den Segnungen, die sich gesellen
Zum rüst'gen Fleiß, nimmt auch der Aermste Theil! —

Was, Angst und Grau'n erweckend beim Erkennen,
Ein Unglück ohne Beispiel war zu nennen,
Beseufzt, beklagt, betrauert und beweint:
Gratt die Gemüther gegnerisch zu trennen,
Hat es nur inniger sie noch vereint!
Gesteigert über die gewohnten Schranken
Hat es die geist'ge Kraft und Thätigkeit;
Erweckt in tiefster Brust hat es Gedanken
Voll Jugendfrische und Gebiegenheit.
Den Aufschwung aus der Noth zu überlegen,
Die schmerzlich fühlbar Jeglichen berührt,
Hat zu gemeinsam ernstlichem Erwägen,
Zu traulichem Berathen es geführt.

Bemerklicher gemacht hat es im Stillen
Den vorzugsweis erleuchteten Verstand,
Die kluge Umsicht und den reinen Willen,
Den rüst'gen Muth und die geschickte Hand.
Fremdartige Stoffe, die sich festgezogen
Am Kern des Staates — tief in Nacht versteckt —
Hat es mit scharfem Blick an's Licht gezogen;
Verjährt Mängel hat es aufgedeckt.
Gewohnten Formen, allgemach veraltet,
Hat es verjüngten Anflug beigelegt;
Das Fehlerhafte hat es umgestaltet,
Und das Erkrankte wieder hergestellt.
Es hat geprüft, gesichtet und geschieden,
Gewirkt für auß'res Wohl und innern Frieden,
Bis die Verbesserung, die es begann,
Den Stempel der Vollkommenheit gewann;
So weit vereintes Menschenwerk hienieden
Sich zur Vollkommenheit erheben kann! —

Sei frohbegrüßt im kräftigen Erstehen
Aus Weh' und Noth, aus Leid und Mißgeschick,
Mein schönes Hamburg, wie der inn're Blick
Im Ahnungsbilde Dich mit Lust gesehen:
Von milden Engelsaugen fromm bewacht,
Von Glück gekrönt, von Jugendreiz umlacht! —
Daß wandellos Du treu Dir selbst geblieben
Im schweren Kampf, der Dir beschieden war;
Mit Flammenlettern steht es eingeschrieben
Dem Denkmal aus den Taaen der Gefahr!
Und was Du auf der Pflanzstatt Deines Strebens
Mit neuem Trieb zur Blüthe sahst gedeihn,
Es wird als Frucht, gereift im Licht des Lebens,
Dem spät'sten Enkel noch gesegnet seyn! —

Zum Schlusse folgen noch einige Bemerkungen, die besonders beachtenswerthen, durch das Feuer zerstörten Lokalitäten betreffend.

Th. Hell.